Umfrage unter Niedergelassenen

Dr. Google setzt Ärzte unter Druck

Erst Symptome googeln, dann zum Doktor: Viele Patienten kommen informiert in die Arztpraxis. Das belastet das Verhältnis zwischen Arzt und Patient, meinen Mediziner.

© apops / fotolia.com

Gesundheitliche Probleme führen viele Patienten nicht zuerst zum Arzt, sondern ins Internet.

Vor dem Termin in der Praxis auf der Suche nach der Krankheit, die hinter den Schmerzen stecken könnte und nach der Diagnose vom Arzt auf der Suche nach Therapieoptionen: Für einen Großteil der Patienten ist Dr. Google zum alltäglichen Begleiter geworden. Viele niedergelassene Ärzte hingegen erachten übers Netz informierte Patienten als „problematisch“. Ihre Sorge ist, dass Informationen aus dem Netz das Vertrauensverhältnis gefährden und falsche Erwartungen an Arzt und Therapie wecken. Das ist Ergebnis einer Online-Umfrage der Bertelsmann Stiftung und der Krankenkasse Barmer GEK.

Umfrage unter 804 niedergelassenen Ärzten

In der Studie wurden 804 niedergelassene Ärzte in Deutschland aus unterschiedlichen Fachbereichen befragt. Die Teilnehmer setzten sich aus 13 Fach-

gruppen zusammen, darunter auch Dermatologen. Als Autorin der Studie wird Anja Bittner genannt. Sie ist als Gründerin des Internetportals www.washabich.de bekannt geworden. Dort können Patienten ihre Befunde zum Beispiel in leicht verständliche Sprache übersetzen lassen.

Hauptbeweggrund für die Bedenken der Ärzte zu informierten Patienten: 45 % der Umfrageteilnehmer stimmten den Studienautoren zufolge der Aussage zu, dass die Selbstinformation der Patienten vielfach unangemessene Ansprüche und Erwartungen wecke. Das belastet die Arbeit in der Therapie. Fast ein Drittel (30 %) der befragten Ärzte sei zudem der Ansicht, dass die Selbstinformation Patienten häufig verwirre und das Vertrauen zum Arzt beeinträchtigt. Knapp ein Viertel der Ärzte rät Patienten sogar aktiv von der eigenständigen Suche nach Informationen ab.

Die Studienergebnisse legen nahe, das Selbstinformation im Internet inzwischen mehr ist, als nur ein Trend unter Internetenthusiasten. Fast ein Viertel der teilnehmenden Ärzte bestätigte in der Umfrage, an einem normalen Arbeitstag mit mehr als 30 % der Patienten über deren selbst recherchierte Medizininformationen zu sprechen. Das sich verändernde Informationsverhalten der Patienten über die letzten fünf Jahre nahmen folglich fast alle Teilnehmer wahr (98 %).

Mit Beantwortung zeitlich überfordert

Werden Ärzte im Alltag mit den Eigenrecherchen konfrontiert, fällt das Echo unterschiedlich aus, wobei laut den Umfrageergebnissen das positive Empfinden überwiegt. Die Masse der befragten Ärzte freut sich über das Interesse der Patienten. Mehr als 80 % stimmten dem ganz oder teilweise zu. Aber: Viele sagten, mit der Beantwortung und Beratung zeitlich überfordert zu sein (mehr als 60 %). Etwa 10 % ärgerten sich darüber, dass der Patient sich mit seiner Frage nicht zuerst an sie gewandt habe. Rund 7 % der Ärzte haben laut Studie das Gefühl, das der Patient ihnen nicht vertraut.

Klar wurde den Studienautoren zufolge auch, dass die zunehmende Eigenrecherche der Patienten nur bedingt einen positiven Einfluss auf die Arbeit der Ärzte hat. Nur etwa ein Drittel habe angegeben, Patienten zukünftig noch mehr in Behandlungsentscheidungen einzubeziehen. Und: Nur etwa 50 % der Teilnehmer sagten, sie würden ihre Patienten selbst auf gute Informationsquellen hinweisen. Zudem kennen nur 21 % der Ärzte die Internetseite www.patienten-information.de des Ärztlichen Zentrums für Qualität in der Medizin (ÄZQ), einem Institut in Trägerschaft von Bundesärztekammer und Kassenärztlicher Bundesvereinigung.

Marco Hübner